

Verfasser gegen solche Widersacher, die ihm den frei erzählenden Ton seiner Schriften verargen, der nicht genügend feierlich, nicht „akademisch“ ist: „Ihr Insekten, ihr Stachelträger . . . übernehmt meine Verteidigung und bezeugt, in welcher Vertraulichkeit ich mit euch lebe und mit welcher Gewissenhaftigkeit ich eure Handlungen aufzeichne. Ich gebe keine gelehrten Formeln, sondern berichte Tatsachen. . . Und dann, wenn ihr jene braven Leute nicht überzeugen könnt, weil ihr den Einfluß des Langweiligen nicht habt, dann werde ich ihnen sagen: Ihr zerstückelt das Tier und ich studiere es, während es lebt; ihr macht einen Gegenstand des Schreckens und des Mitleids aus ihm und ich mache, daß man es lieb gewinnt; ihr arbeitet in einer Folterkammer, ich beobachte unter blauem Himmel beim Gesange der Cikaden. . . Ich schreibe in erster Linie für die Jungen, denen ich Liebe einflößen möchte zu jener Naturgeschichte, die man ihnen von anderer Seite verhaßt macht.“ — Es bedarf wohl keines Kommentars, um den Zweck und die Art und Weise der Fabre'schen Publikationen in das rechte Licht zu setzen, jeder Natur- und Insektenliebhaber wird beim Lesen des Buches reichlich befriedigt werden. Wir finden darin u. a. Kapiteln: Totengräber bei der Arbeit, Schaumzikade und Kuckucksspeichel, Blattlausvertilger, Musikinstrumente der Heuschrecken, Netze der Kreuzspinnen, Hochzeitsflug der Nachtpfauen, Liebesleben des Eichenspinners, Biß der Tarantel, Skorpiongift u. a. m. Auf einige Einzelheiten dieser Kapitel gedenke ich gelegentlich zurückzukommen.

Die neue (6.) Auflage von C. G. Calwers Käferbuch, in völliger Umarbeitung durch C. Schaufuß, ist jetzt bis zur 9. Lieferung gediehen. Vorgesehen sind 22 solcher à 1 Mk. im Verlage von Sprösser & Nägele, Stuttgart.

Den neueren wissenschaftlichen Bestrebungen folgend, hat der Herausgeber dem „Käferbuch“ ein wesentlich anderes Gepräge aufgedrückt, als wir es in den früheren Auflagen erkannten, ohne indessen der Popularität Abbruch zu tun. Dem Körperbau, der Entwicklung, Lebensweise, den Sinnesorganen, dem Fang und der Zucht der Käfer, der Präparationsmethode, dem Bestimmen und Ordnen, ja sogar den Gepflogenheiten bei Kauf, Tausch und Versand wird im allgemeinen Teil ein angemessener Raum gewährt. Alles was wir da lesen, sind die Erfahrungen eines bewährten Fachmannes, und dem Leser eröffnet sich im besonderen beim Studium der Lebensweise ein weites Feld und wichtige Fingerzeige für Beobachtungen und Untersuchungen zur Bereicherung der Sammlungen. Das Buch führt den Anfänger ohne übermäßigen Aufwand von Gelehrsamkeit mit Bequemlichkeit in die „Käferkunde“ im wahren Sinne des Wortes ein und bietet auch dem schon vorgeschrittenen Coleopterologen viel Beachtens- und Wissenswertes.

Der beschreibende Teil nimmt naturgemäß den breitesten Raum ein, den höheren Einheiten bis zur Untergattung sind gut brauchbare Bestimmungstabellen nach leicht erkennbaren Merkmalen vorangesetzt. Die wichtigeren, oft auch die meisten Arten sind klar und deutlich beschrieben und auf vielen sehr guten bunten Tafeln abgebildet, die übrigen palaearktischen Arten etc. sind, z. Teil mit Angabe von Fundort etc., nachrichtlich aufgeführt. Der Systematik ist der „Catalogus Coleopterorum“ von Heyden, Reitter und Weise (1907) zu Grunde gelegt, für die Nomenklatur ist noch die alte binominale Schreibweise (mit „Varietäten“-Namen) gewählt. Wenn schon der „alte Calwer“ in coleopterologischen Kreisen als ein gewohnter treuer Ratgeber galt, wird der „neue

Calwer-Schaufuß“ sich als ein unentbehrliches Nachschlage- und Bestimmungswerk einführen.

(Unter eigener Verantwortlichkeit des Verfassers.)

Einiges über nordamerikanische *Catocalen*.

Von Max Rothke, Scranton, Pennsylvania.

(Fortsetzung.)

Ich lasse nun eine Beschreibung der verschiedenen Formen folgen und beginne mit der var. *clara*, da diese doch eigentlich als die Grundform anzusehen ist. Die durchschnittliche Größe beträgt 7½ cm. Die Grundfarbe der Vorderflügel ist fast reinweiß mit einem feinen bläulichen Schimmer. Bei frischen Exemplaren sind 2—3 schmale blaßgelbliche Querbinden vorhanden, die aber, sind die Schmetterlinge etwas geflogen, bald verblasen. Die Querlinien und ein nicht sehr breites Mittelband, das am Innenrand schmaler und in der Mitte meist unterbrochen ist, sind tiefschwarz. Auch sind die Querlinien am Vorder- und Innenrande fleckig erweitert. Die Hinterflügel sind tiefschwarz mit einem reinweißen Mittelband, das in ganz seltenen Fällen nach außen zu kaum merklich himmelblau angelegt ist. Ein sehr schmales Saumband und die langen gewellten Fransen sind ebenfalls reinweiß. Mit diesem einfachen aber vornehmen Farbenkleide steht die schöne Art einzig unter ihren Gattungsgenossinnen da, eine wahrhaft königliche Erscheinung. Ihr reiche ich unbeanstandet die Palme. Ich bedaure, daß Beutenmueller ihr nicht den Namen *regina* verliehen hat, sie verdiente diesen Namen. Mit Recht kann man sie als das weiße Ordensband bezeichnen. Was *fraxini* für die palaearktische Region, das ist *clara* bzw. *relicta* für die neoarktische. Auch verwandtschaftlich dürften sich beide Arten am nächsten stehen. Bei *relicta* Walker (v. *bianca* Edwards) ist der Raum zwischen der hinteren Querlinie und der Wellenlinie schwarz ausgefüllt, bei vielen Exemplaren auch der Raum von der Wurzel bis zur vorderen Querlinie. Dieses Schwarz der Querbänder, die meist sehr breit sind, hat in der Regel, selbst bei ganz frischen Exemplaren, einen grauen Ton. Bei einigen Stücken aus meiner Sammlung, die ich in diesem Jahre gezogen habe, ist das schwarze Band im Saumbande schmaler als wie bei allen aus dem Freien stammenden Exemplaren, dafür aber intensiv schwarz, das sich sehr scharf von der reinweißen Grundfarbe abhebt. Sehr selten kommt es vor, daß die schwarzen Streifen so an Breite gewinnen, daß sie fast die ganze Flügelfläche einnehmen. Solcher Exemplare habe ich in 9 Sommern hierselbst 3 gefunden. Zwei davon (♂♂) stecken in meiner Sammlung. Das dritte, ein prächtiges ♀, welches ich im September dieses Jahres fand, verwendete ich mit Erfolg zur Eiablage. — Bei der var. *phrynia* Edwards ist die ganze Vorderflügeloberfläche mehr oder weniger mit grauen Schuppen bedeckt, so daß die ursprüngliche weiße Grundfarbe nur in schwachen Binden meist nicht sehr deutlich hervortritt. Letzteres ist besonders bei hellgrauen Stücken der Fall, während sich bei den dunkelgrauen die weißen Binden schärfer abheben. Auch wird bei den extremsten Exemplaren das Weiß fast vollständig verdrängt. Bei einem Exemplar meiner Sammlung z. B. ist nur ein schmales Saumband und ein gleichbreites Band an der Wellenlinie schwach weißlich aufgehellt, alles andere dunkelgrau. Zuweilen verbinden sich auch die beiden Formen *relicta* und *phrynia*. So besitze ich ein sehr dunkles ♀, bei dem die ganzen Vorderflügel

grau sind, mit den breiten schwarzen Querstreifen der *relicta*. — Die Hinterflügel sind bei allen Formen völlig gleich. Nur bei einem einzigen gezogenen ♂ meiner Sammlung haben die Hinterflügel eine matte graue Grundfarbe, auf der die schwarze Färbung in kleinen Flecken und Punkten zerstreut ist. Ich halte dieses für eine pathologische Erscheinung. Ein derartiges Exemplar ist mir in der freien Natur nie vor Augen gekommen. — Zum Schluß sei noch die sehr seltene var. *elda* Behr erwähnt. Diese ist eine Form der nordwestlichen Staaten (Utah, Montana, Oregon usw.). Bei ihr sind die Vorderflügel einformig dunkelgrau und die Hinterflügelbinde ist schmaler als bei den östlichen Formen. —

Alle die vorstehend zum größten Teil nur kurz beschriebenen Arten und Formen bilden nur einen Bruchteil, etwa ein Drittel aller in Nordamerika vorkommenden Arten und gehören vorwiegend dem Osten an. Aber schon an diesen wird man die große Mannigfaltigkeit der nordamerikanischen *Catocalen* zu erkennen imstande sein. Trotzdem viele Arten und Formen, selbst solche, die nahe miteinander verwandt sind, am gleichen Flugplatze vorkommen und zur selben Zeit als Schmetterling erscheinen, so scheinen doch nur sehr selten Hybridationen vorzukommen. Vielleicht finden hybride Paarungen überhaupt nicht statt, oder sie verlaufen unfruchtbar. Ich selbst habe bislang noch nie ein Exemplar gefunden, welches man einwandfrei als einen Zwitter hätte ansprechen können. Auch ist mir kein Fall bekannt, daß irgendwo ein Hybrid nachgewiesen worden ist. —

Es sei nun noch einiges über Aufenthalt und Lebensgewohnheiten der Schmetterlinge mitgeteilt, wobei ich mich fast ganz auf meine eigenen Wahrnehmungen verlasse.

Die Lebenstätigkeit der nordamerikanischen *Catocalen* spielt sich gleich derjenigen der europäischen Arten hauptsächlich in der Nacht ab und entzieht sich aus diesem Grunde fast ganz der Beobachtung. Die eigentlichen Aufenthaltsplätze der hiesigen *Catocalen* sind die Wälder, namentlich solche, welche viele lichte Stellen und Gebüsch enthalten. Dann allerdings müssen vor allen Dingen die Hauptnahrungspflanzen: Pappeln, Walnuß oder Hickory vorhanden sein. Geschlossene und ausgedehnte Hochwälder, besonders solche, denen die genannten Holzarten fehlen, sind arm an *Catocalen*. Manche Arten sind ihren Nahrungspflanzen in die Städte gefolgt und haben sich dort angesiedelt. In den größeren Landstädten in Amerika sind viele Straßen mit Bäumen bepflanzt und die meisten Häuser besitzen einen Haus- und Vorgarten. Außerdem sind manche größere parkartige Gärten und auch Parkanlagen vorhanden, so daß reichlich Gelegenheit zur Ansiedelung gegeben ist, umso mehr, da die Städte meist weitläufig gebaut sind und die Außenbezirke oft unmittelbar an den Wald grenzen. So halten sich z. B. in den Parkanlagen und Gärten von Scranton die meisten der in der Umgebung der Stadt vorkommenden Arten auf. Tagsüber sitzen die Schmetterlinge vielfach an Baumstämmen. Einige Arten ruhen oft unter vorspringenden Felsen und wählen dann mit Vorliebe solche Stellen, deren Färbung mit derjenigen ihrer Vorderflügel übereinstimmt. So sitzt *cara* gerne unter schattigen Felsenvorsprüngen oder an dunklen mit Moos überwucherten Felswänden. Auch *concupens* wählt zuweilen als Ruheplatz Felswände oder dicke Steine, fast stets aber nur solche, welche ihrer Vorderflügel-Färbung entsprechen. Ueberhaupt kann man sehr gut die

Neigung der Schmetterlinge wahrnehmen, eine der Färbung ihrer Vorderflügel entsprechende Unterlage als Ruheplatz zu wählen. Arten mit hellen Vorderflügeln sitzen vorzugsweise an Baumstämmen mit heller Rinde wie Zitterpappel und Ahorn, wogegen Eichen, Hemlock und andere Bäume mit dunkler Rinde von Arten mit dunklen Vorderflügeln vorgezogen werden. Bei einigen Arten ist diese Neigung weniger, bei anderen stärker ausgeprägt. *Concupens* z. B. findet man nur höchst selten an Stämmen mit dunkler Rinde. Ebenso wählerisch zeigt sich *unijuga*; sie ruht fast stets an solchen Stämmen, von der sich ihre Flügel nur wenig oder garnicht abheben. Von einigen Arten werden gerne die Schwarzbirken mit ihrer lappigen Rinde gewählt. Es ist wahrlich nicht leicht, an deren zottigen Stämmen einen Schmetterling zu entdecken. *Clara* dagegen, welche gewiß auffallend gefärbt ist und deren weiße Vorderflügel sich ja von jedem dunklen Stamm sofort deutlich abheben, ruht doch oft genug an Stämmen mit dunkler Rinde, obschon sie auch viel an den Stämmen der Zitterpappeln, ihrer eigentlichen Nahrungspflanze in den hiesigen Wäldern, sitzt. Nun hat mancher dieser Zitterpappelstämme eine so helle Rinde, daß es schon eines geübten Auges bedarf, um eine an demselben ruhende *clara* oder *relicta* zu erkennen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Beitrag zur Biologie und Zucht von *Agrotis latens* Hb.

Mitgeteilt von J. Srdinko, Prag-Smichow.

Zu der Fauna der kahlen, sonnigen Abhänge bei uns — in Mittel-Böhmen — zählen zwar keine farbenbunten Schönheiten, doch gehört ihr manche beehrte Eule aus dem Genus *Agrotis* an. Das nur vereinzelt Vorkommen, sowie nicht minder das hin und wieder nur zufällige Erbeuten dieser Arten gibt hinreichenden Beweis für ihre Seltenheit.

Ein steriler Boden, der Sonne zugekehrt, mit einer nur dürftigen Vegetation, welche vornehmlich aus allerlei Grasbüschchen besteht mit dazwischen hier und da zerstreut liegenden Steinen: eine solche Oertlichkeit ist wie geschaffen für unsere *Agrotis latens*.

Auf unkultiviertem Kalkboden, auf trockenen Weideplätzen fühlt die Raupe sich heimisch; hier lebt sie unter Steinen, unter denen sie sich meist auch verpuppt und unter denen auch der lichtscheue Falter gern Schutz und Obdach sucht. Gewiß nicht ohne wesentlichen Grund durchlebt die Eule alle ihre Entwicklungsstadien bis zur Imago meist unter Steinen: nur unter diesen befindet sie sich wohl und findet sie alle Bedingungen ihres Insektenlebens in vollem Maße erfüllt.

Neben dem wenn auch nur teilweisen Schutz vor den Feinden aus dem Reiche der Gliedertiere finden Raupe und Puppe unter dem gastfreundlichen Dache des Steines einen sichern Schutz gegen die Unbilden der Witterung und gegen den sengenden Sonnenstrahl, ohne andererseits der Wohltat der belebenden Sonnenwärme verlustig zu gehen; denn der sonnenbeschienene Stein strahlt die in ihm aufgespeicherte Wärme wieder aus und begünstigt dadurch in hohem Grade die Entwicklung sowohl der unter ihm hausenden Lebewesen als auch der daselbst wurzelnden Pflanzen.

Neben der Wärme findet die Raupe und Puppe unter dem Steine auch die weitere unerläßliche Lebensbedingung, die Feuchtigkeit, welche besonders die Raupe oft entbehren müßte, wenn sie frei auf der Futterpflanze oder unbedeckt am Boden leben würde.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Rothke Max

Artikel/Article: [Einiges über nordamerikanische Catocalen 258-259](#)